

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1865)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische

Kirchen-Beitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Bei dem mit 1. Juli begonnenen II. Semester erlauben wir uns, die Tit. Abonnenten der **Schweiz. Kirchenzeitung** um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements zu ersuchen, damit in der regelmäßigen Zusendung keine Unterbrechung eintrete. Zu neuen Abonnements, halbjährlich franko in der ganzen Schweiz Fr. 2. 90., ladet ergebenst ein

Die Expedition.**Die Bettelorden.**

(Mitgetheilt.)

Unter Bettelorden begreift man diejenigen geistlichen Orden, welche gemäß ihren Statuten kein Eigenthum haben, sondern nur vom Almosen leben dürfen. Zwar schreiben die Statuten aller religiösen Orden das Gelübde der Armuth vor; allein diese Armuth ist zweifacher Bedeutung: entweder daß sowohl das einzelne Glied als die gesammte Korporation kein Eigenthum besitzen dürfe, oder aber, daß nur das einzelne Glied für sich nichts Eigenes, dagegen die Ordensgesellschaft als solche Vermögen haben könne. Die Armuth im ersteren Sinne ist diejenige der Bettelorden; diejenige im zweiten Sinne die der übrigen Mönche. Ein Bettelorden ist also derjenige, wo sowohl der einzelne Mönch als die gesammte Korporation kein Eigenthum besitzen darf, sondern für den Unterhalt ausschließlich auf das Almosen der Gläubigen angewiesen ist.

Solcher Bettelorden hat es in der katholischen Christenheit mehrere gegeben;

die ausgezeichneteren sind die Dominikaner, die Franziskaner (mit ihren verschiedenen Zweigen als Kapuziner, Terziarier etc.), die Augustiner- Eremiten, die Karmeliten etc.

Die Stiftung dieser Bettelorden ging (wie überhaupt jeder Orden) aus einem außerordentlichen Zeitbedürfniß hervor, dem nur durch ein außerordentliches Mittel abgeholfen werden konnte. Durch die Kreuzzüge wurde nämlich Europa im Mittelalter mit dem Reichthum und der Weichlichkeit des Orients bekannt, schnell verdrängte die fremde Sitte die altgewohnte Einfachheit und selbst bis in das Heiligthum der Kirche suchte sich Genußsucht und Geldgier einzunisten. Diese Umgestaltung war in ihren Folgen äußerst gefährlich für das Christenthum und bedrohte das Abendland mit dem gleichen Verfall, welchem aus ähnlichen Ursachen das Morgenland bereits anheimgesunken war. Um dem Uebel zu steuern, mußte die Art an die Wurzel gesetzt werden und hiezu erweckte die göttliche Vorsehung zwei außerordentliche Männer: Franziskus von Assisi in Italien und den Dominikus in Spanien. Beide waren im gleichen Jahr, Anno 1182 geboren, beide gingen ihren eigenen Gang, gelangten aber an das gleiche Ziel.

Im Augenblick, wo der Zeitgeist nur nach Ueppigkeit strebte, wo Ehre und Freiheit vom Besiz abhingen, wo selbst die Vorsteher der Kirchen und Klöster nach irdischem Prunkte, die menschliche Gesellschaft überhaupt nach Reichthum haschte: da wurden Franz von Assisi und Dominikus von der Liebe zum armen Jesus, dem Welterlöser, welcher nicht hatte, sein Haupt hinzulegen, so wunderbarlich ergriffen, daß in ihrem Innern der Entschluß erglühete, die verschmähte

und verachtete Armuth als höchste Ehre öffentlich anzustreben und der verzweifelten Menschheit die Lehren Christi nicht nur durch Worte zu verkünden, sondern auch durch das lebendige Beispiel der größten, freiwilligen Armuth einzuprägen. Ein solches, von Gottes Geist geleitetes Auftreten wirkte wie ein Zauber Schlag auf die Herzen der Menschen und das Europa drohende Uebel wurde in seiner Wurzel bekämpft. Wo Franziskus auftrat, da drängte sich um ihn das Volk, und seine Erscheinung allein war eine Predigt, die von einem Ende Europas zum anderen wiederhallte. Es sammelten sich ganze Schaaren von Jüngern um ihn aus den verschiedensten Völkern. Er gab ihnen eine Regel. Sie sollten Nichts besitzen; selbst das Gewand, das sie trugen, das hölzerne Kreuz, bei dem sie beteten, sollte nicht ihr Eigenthum sein. Selbst ihre Kirchen sollten einfach und arm sein. Immer arbeitend für das Volk, sollten sie mit der geringen Nahrung des Volks sich begnügen, und selbst diese nicht als eine Entschädigung für ihre Arbeit, sondern als ein Almosen empfangen und Alles, was sie über ihren Bedarf erhielten, sollten sie sogleich wieder mit den Armen theilen. Gleichzeitig mit Franziskus stiftete Dominikus einen ähnlichen Orden armer evangelischer Arbeiter, deren Hauptgeschäft die Predigt und der Unterricht des Volkes sein sollte.

„Wie zeitgemäß und eingreifend die Stiftung dieser Bettelorden war, das lehrt uns die Geschichte durch das riesenmäßige Ausblühen derselben und deren Einwirkung auf das Leben aller europäischen Völker. Männer aus den höchsten und reichsten Familien aller Christenländer scharten sich als Jünger um diese beiden Apostel der Armuth; an den Höfen der

Fürsten und Könige, in dem Gewühle der reichen und üppigen Städte, im Schooße der verweltlichten Geistlichen und Bischöfe, in den Familien des gemeinen Volkes erneuerten sie das Bild und die Lehre des armen Jesu wieder und brachten die Menschheit zur Besinnung über ihren wahren Beruf. Es war, als wenn der Heiland von Neuem wieder sichtbar auf der Erde erschienen wäre und als wenn sein Bild sich neu und lebendig den Gemüthern eingepägt, Tausende mit höherer Liebesgluth erfüllt und dem verzüngten Europa einen neuen Geisteschwung verliehen hätte. Die Armut wurde geheiligt; sie hörte auf, etwas Verächtliches zu sein, seitdem Männer und Frauen aus den höchsten Familien, um im Himmel reich zu werden, auf dieser Erde freiwillig arm wurden und als Diener des armen Volks auftraten. Ein lindernder Balsam wurde in die revolutionär aufgeregten Massen des mit seiner Lage nicht mehr zufriedenen Volkes gegossen und dadurch der Fortbestand der Sozietät wieder gesichert.“

Während auf diese Weise die Bettelorden an Europas sittlicher Wiedergeburt arbeiteten und dessen Verfall unter die Fesseln orientalischer Weichlichkeit und Neppigkeit abwendeten, fanden dieselben Zeit, sich überdieß den höhern Wissenschaften zu widmen. Man erstaunt, wenn man beinahe auf allen europäischen Universitäten — zu Paris, Rom etc. — in den Zeiten des Mittelalters Bettelmönche als Professoren antrifft, von denen oft einige mehrere Tausend Zuhörer zählten; noch mehr erstaunt man, wenn man die tiefgelehrten Schriften und Werke dieser Mönche durchgeht, von denen Viele noch heutzutage als Quellenwerke der Wissenschaft gerühmt werden und die auch heute in keiner Bibliothek fehlen dürfen. Thomas von Aquin war ein Bettelmönch, Albert Magnus war ein Bettelmönch, Alexander von Hales, Bonaventura, Scotus, alles Sterne erster Größe am wissenschaftlichen Horizont, waren Bettelmönche. Es ist eine ewig denkwürdige Erscheinung, wie Männer, die nur vom Almosen leben durften, eine solche Stellung in der gelehrten Welt erringen konnten, daß sie nicht nur auf die größte u

europäischen Universitäten als Professoren berufen wurden, sondern als Stifter neuer wissenschaftlicher Schulen und Systeme auftraten, von denen einige heutzutage, nachdem bereits Jahrhunderte über sie hingegangen, noch im höchsten Ansehen stehen und die bis auf diese Stunde zahlreiche Schüler und Anhänger haben! Welch' eine Lehre liegt hierin auch für unsere Zeit, in welcher die Gelehrsamkeit ohne Geld für Viele keinen Werth und kein Dasein zu haben scheint?

Wenn die Bettelorden dem Forscher, welcher über die Alltags-Vorurtheile sich wegsetzt und dann tiefer in die Sache eingeht, ursprünglich in einem so erhabenen, für die Menschheit so wohlthätigen Licht erscheinen: so verkennt er dagegen nicht, daß in spätern Zeiten auch hier und da Mißbräuche in diese religiösen Gesellschaften sich eingeschlichen haben mögen.

Es ist dies das Schicksal aller menschlichen Unternehmungen: der Mensch ist nicht im Stande, etwas Großes auf ewige Dauer zu gründen, selbst das Beste ist vergänglich. Nicht nur äußerte sich die menschliche Schwachheit in einigen Bettelmönchen im Verlauf der Zeiten durch Streitigkeiten mit der Weltgeistlichkeit und anderen religiösen Genossenschaften, sondern einige Bettelorden selbst, nachdem sie das große Werk der Wiedergeburt Europa's vollbracht, und somit den Zweck ihrer Richtung erreicht, alterten und verloren mehr oder weniger den Geist ihres Berufes. Allein es haben von Zeit zu Zeit Reformen in diesen Orden stattgefunden, um durch strengere Vorschriften den ursprünglichen Geist wieder zu beleben. Aus solchen Reformen sind mehrere neue Zweige, wie die Kapuziner, die Brüder der strengeren Observanz etc. entsprungen, welche heutzutage noch segensreich wirken. Auch besteht nicht nur in den meisten zivilisirten Staaten Europa's heutzutage das Institut der Bettelmönche noch, sondern dieselben tragen als Missionärs das Licht des Evangeliums vielfältig in die fremden Welttheile und bringen so den wilden Völkern die christliche Kultur, deren Erhaltung Europa ebenfalls — so sehr dieses Geständniß heutzutage dem Stolze unserer ungläubigen Philosophen schwer fallen mag —

diesen Bettelmönchen größtentheils zu verdanken hat. Ja es scheint eine neue Glanzperiode diesem Orden bevorzustehen; gleichwie sie in Folge außerordentlicher Zeitumstände providentiell hervorgerufen worden, so sind sie, — dem Hauptzweck ihres Berufs treubleibend, in unseren materiellen Zeitumständen um so notwendiger; gerade jetzt sind sie für die Menschheit weder unnütz noch gar schädlich, wie das oft von den Gegnern der Kirche unter Hohnlächeln und saden Witzeleien von den armen Mönchen behauptet wird. *)

Literarische Gaben zum Canisiusfest.

Auch die Literatur und Kunst hat zur Verehrung des seligen Canisius manche schöne Gabe hervorgebracht; wir verzeichnen heute folgende drei, die nur genannt werden müssen, um empfohlen zu sein.

1) Der selige **Petrus Canisius**, Hirten schreiben von Sr. Eminenz **Kardinal-Fürst-Erzbischof von Wien** (Wien, Sartori 1863. Groß Oktav. 56 S.)

2) **Orazione in Lode** del novello beato Pietro Canisio della compagnia di Gesu, recitata il giorno della sua festa nella chiesa del Gesu in Roma da Sua Eminenza il **Cardinale C. A. di Reisach**. (Roma, Civiltà catt. 19 S.)

3) **Katechismus des seligen Petrus Canisius**, S. J., in 113 Bildern. Ein Andenken an dessen Seligsprechung; geordnet und mit Denkprüchen begleitet von **P. Gall Morel**. (Einsiedeln, Gebr. Benziger. 114 S.)

Als einfältige Biographien sind uns Schweizern die Schriften des Hrn. **Seliodor v. Kämi** vorzüglich willkommen, welcher das Leben und Wirken des Seligen mit besonderer Beziehung auf die Schweiz und Freiburg, sowohl in französischer als deutscher Sprache verfaßt, und überdieß einen kleinern, für das Volk berechneten wohlfeilern Auszug herausgegeben hat. — Auch in dem Werke „**Christliche Helden**

*) Henrion, Ordensgeschichte. — Apologie der Mendikantentlöster. — Augsburg 1803. — Weissenbach, Monachologie. — Lacordaire.

und Selbinnen des Schweizerlandes,“ Versuch einer schweizerischen Kirchengeschichte in Lebensbildern, von **Gf. Th. Scherer** (Schaffhausen Hurter) findet sich eine quellenmäßige Biographie des seligen Canisius.

Von im Ausland erschienenen Biographien nennen wir heute **Canisiusbüchlein**, enthaltend das Seligsprechungs-breve, das Leben und die Verehrung des Seligen Petrus Canisius, ersten deutschen Jesuiten. Von **P. Melchior Hausherr**, S. J. (Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1865.)

Viele Biographien in verschiedenen Sprachen wurden schon früher über den ehrw. P. Canisius verfaßt. Bei Anlaß seiner Seligsprechung durch Papst Pius IX. entstanden andere Werke, unter denen das von P. Nieß unter dem Titel: „Der selige Petrus Canisius“ an Umfang und Gediegenheit sich vorzugsweise auszeichnet.— Das oben angegebene Büchlein stellt uns das exemplarische und thatenreiche Leben des Seligen kurz und faßlich vor die Augen hin, schildert in geordneter Weise denselben als Christ, Ordensmann und Apostel, und sieht es dabei ganz eigends auf Erbauung ab, welche nicht nur Klosterleute, sondern jegliche Gläubige darin finden. Der Verfasser entnimmt den Stoff den Akten des Canonisationsprozesses, den Schriften des Seligen und zitiert Manches aus dem Werk des P. Nieß. Voran geht das Seligsprechungs-breve, und nach der bezüglichen Lebensbeschreibung folgen als III. Theil in sehr guter Auswahl und Behandlung tägliche Betrachtungen und Gebete nach Ordnung der Wochentage, aus den Schriften des Seligen selbst geschöpft.

Zum Schluß noch die Notiz, daß auch die Malerei und Photographie mit ihren Gaben das Andenken des sel. Canisius verherrlicht hat. Die beiden Künstler der katholischen Schweiz, Paul v. Deschwanden und v. Gottrau haben in schönen Oelgemälden das Bild des Seligen dargestellt und die Photographen dieselben in gefälliger Weise, in größerer und kleinerer Form vervielfältigt und so auch dem größern Publikum zu billigem Preise zugänglich gemacht.

Casualreden und Kirchenflucht.

Angeichts der traurigen, nicht zu läugnenden Wahrheit, daß namentlich in den größern Städten die Kirchenflucht keine vereinzelte ist, wird in Pastoralconferenzen und Pastoralblättern Deutschlands dermalen auf die Wichtigkeit der Casualreden hingewiesen und u. A. bemerkt:

„Die Casualreden unterscheiden sich von den öffentlichen Fest- und Sonntagspredigten dadurch, daß gewisse Personen, die wenig oder gar selten in die Kirche kommen, durch bestimmte Casus zum Anhören der christlichen Heilswahrheiten herbeigeführt sind. Die Casus sind Sündigungen Gottes, um uns zur Aufnahme des göttlichen Wortes und seiner Segnungen bereit zu machen. Bei der Casualrede ist die Zuhörerschaft ähnlich, wie in des Cornelius Hause. Es ist ja freilich auf Erden immer Gnadenzeit, aber besonders doch bei Heimsuchungen. Die Menschen werden da äußerlich und innerlich empfangen; und die rechte Empfänglichkeit soll durch die Predigt ange-regt, geweckt werden.

„In der Gegenwart erreicht bei der Kirchenflucht der Masse Viele, namentlich in den Städten, das Wort Gottes nicht, und es ist schwer, den Leuten zuvörderst aus der sogenannten gebildeten Klasse beizukommen. Bei den Casualreden hat sie der Seelsorger vor sich. Eltern und Pathen und Verwandte bei der Taufe, bei der ersten heiligen Communion und bei der Firmung, Brautleute, Verwandte bei dem Brautegamen, bei der Trauung, Leidtragende an den Gräbern, an die sich die Casualrede, die Ansprache richtet. Man tritt mit dem Ruf Gottes an die Zuhörer, an die Gemeinde; das klug und treffend angebrachte Wort kann nicht spurlos vorübergehen, daher ist die Casualrede so wichtig. Die Wahl des Textes hiezu muß passend sein. Wer treu im täglichen Lesen der heiligen Bücher und der Schriften bewährter Geistesmänner ist, wird nie um die Wahl und Anwendung des Textes, der Worte verlegen sein; nur darf die Anwendung nicht indiskret, nie verlegend sein. Man soll nicht die Gunst der Leute gewinnen wol-

len, aber man soll die Zartheit des Gefühls haben, die fern hält, was verlegen muß.

„Gewissenhafte Vorbereitung auf die Casualrede ist nach der Wichtigkeit des Gegenstandes nöthig, aber oft schwierig; denn sie dirigirt immer ein Moment der Unmittelbarkeit. Wie man sich darauf vorbereiten soll, darüber lassen sich allgemeine Vorschriften nicht geben; dazu ist für den Einen nur ein Text und Entwurf, für die Andern das Meditiren, für die Dritten das Conzipiren und Memoriren nöthig.“

Wir empfehlen diese Bemerkung auch für das Schweizerland, wo in einigen Städten (selbst in der bischöflich-baselschen Residenzstadt) die Kirchenflucht unter der Männerwelt auftritt.*)

Die hl. Messe für die Schulkinder.

Gar oft hört man bei uns im Schweizerland, namentlich in Städten die Bemerkung, der Besuch der täglichen Schulumesse, zumal im Winter, sei der Gesundheit der Kinder schädlich. Die gleiche Frage waltet dermalen in Oesterreich. Und da wurden Nachforschungen in den statistischen Tabellen hierüber angeordnet und das Ergebnis war folgendes:

Ich nahm das amtliche statistische Jahrbuch für 1863 zur Hand, und durchmusterte in demselben die statistischen Tabellen, namentlich jene, welche die Bewegung der Bevölkerung im Jahre 1862 und die Volksschulen im Jahr 1862 betreffen. Ich verglich nun die Tabelle der Sterblichkeit nach dem Alter im Jahr 1852, und zwar der verstorbenen Kinder (Knaben und Mädchen) im Alter von 5 bis 12 Jahren mit der Tabelle der Volksschulen im Jahr 1862, und zwar die Tabelle der schulfähigen Kinder (Knaben und Mädchen, ebenfalls den Alterszeitraum von 5 bis 12 Jahren umfassend). Dieser Vergleich stellt heraus, daß gerade Tirol, Vorarlberg und zunächst Salzburg die geringsten Prozente der Sterblichkeit aufweisen, und daß die Län-

*) Vergl. „Bamberger Pastoralblatt“ und „Sion“ Nr. 51.

der: Oesterreich unter der Enns, Oesterreich ob der Enns, Steiermark, Krain, Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien größere Prozente der Sterblichkeit aufweisen. Hierbei kommen aber noch andere Verhältnisse zu berücksichtigen, nämlich: die Tabellen machen ersichtlich, daß in den Kronländern Tirol, Vorarlberg und Salzburg die Zahl der Schulbesuchenden größer ist, als die der Schulpflichtigen, hingegen in allen andern Kronländern die Zahl der Schulbesuchenden kleiner ist, als die der Schulpflichtigen, der Schulfähigen. Die Zahl der durch Winters-Üngemach sich abhärtenden schulbesuchenden Kindern ist demnach in den Kronländern Tirol, Vorarlberg und Salzburg viel größer als in den übrigen Kronländern und dennoch sind auch unter diesem Verhältnisse die Prozente der Sterblichkeit der Kinder dieser letzterwähnten Kronländer größer als in Tirol, Vorarlberg und Salzburg.

Man wird vielleicht einwenden: es handelt sich nicht um den Schulbesuch, sondern um den Besuch der Schulmesse. Ganz richtig, erwidere ich, — aber gerade dadurch gewinnt man ein Resultat, das um so eklatanter spricht. Denn für die Kinder in Tirol, Vorarlberg und Salzburg fällt unbestritten in der Regel bis jetzt noch der Schulbesuch mit dem Besuch der Schulmesse zusammen; — hingegen sind in den übrigen 8 genannten Kronländern vom dießbezüglichen Gesetze bereits Ausnahmen gemacht worden.

Weiters verweise ich auf die Tabelle der „Ergebnisse der Heeresergänzung im Jahre 1863.“ Ich habe nämlich bei jedem einzelnen Kronlande die Zahl der in den Altersklassen Stehenden verglichen mit der Ziffersumme der „für untauglich Erklärten,“ und es stellt sich heraus, daß gerade Tirol und Vorarlberg weitaus die geringsten Prozente der als untauglich Erklärten nachweisen. Zum Beweise hierfür führe ich die Ziffer an, um die Sache anschaulich zu machen. Die „Zahl der in den Altersklassen Stehenden“ in Tirol und Vorarlberg im gedachten Jahre ist 25,896; die Zahlen der für untauglich Erklärten: wegen Mangels des Maßes 226, wegen Gebrechen 1482, in Summa 1708, mithin 6.59⁰/₁₀₀, also

nicht ganz 7⁰/₁₀₀, während dieselbe Tabelle bei den übrigen Kronländern 42—59⁰/₁₀₀ der untauglich Erklärten nachweist. Aus all' dem ergibt sich und wird bestätigt, daß dort, wo die Kinder frühzeitig auf die einfachste, den Verhältnissen entsprechende Weise abgehärtet werden, wo sie frühzeitig entbehren, sich überwinden und das Gute üben lernen und von dem Besuch der täglichen Schulmesse auch im Winter aus Weichlichkeitsgründen nicht dispensirt werden, die gesundesten, an Geist und Körper kräftigsten und tüchtigsten Leute heranwachsen. *)

Zum Toleranz-Kapitel.

I. Im Kanton Appenzell A. Rh. in der protestantischen Urnäsch wird einem armen Weibe, das sich in einem total unzurechnungsfähigen Zustande in's Wasser gestürzt hat, das Begräbniß verweigert; die Unglückliche wird nun auf dem katholischen Friedhofe in Gonten beerdigt. Es nimmt uns Wunder, ob auch dieses Ereigniß dem ‚Hand-Cour.‘ und dergleichen Bellern Anlaß zum gewohnten Geheule über den Katholizismus geben wird.

II. Im freien Lande Baden sind in den letzten Tagen sechs Geistliche, die sich gegen das Schulgesetz ausgesprochen hatten, in's Gefängniß geworfen worden; Einer, weil er in einem Wirthshausgespräche sagte: er glaube, das Ministerium wolle das Volk täuschen, erhielt sechs Wochen Kerker. Das geschieht wahrscheinlich in Folge der modernsten Anschauungen von freier Meinungsäußerung? „La liberté a aussi ses Tartufes,“ sagt Lamartine.

Die heutige Richtung des Protestantismus ist in charakterischer Weise durch folgende Thesen gezeichnet, welche der Oberhofprediger Dr. Schwarz von Gotha am 8. Juni in der zweiten in Eisenach stattgehabten Versammlung des Protestantentages aufstellte.

1. Die Grenzen der protestantischen Lehrfreiheit werden nicht durch die Bekenntnisschriften gezogen, die vielmehr der

*) Vergl. ‚Tiroler Stimmen‘ und ‚Salzb. Kirchenbl.‘ Nr. 196.

Fortbildung bedürfen und nichts anderes als die geschichtlichen Dokumente der Glaubensfassung und Schriftauslegung der Reformationzeit sind. 2. Die Forderung einer eiblichen Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften ist unprotestantisch und unsittlich. Da, wo überhaupt noch eine Verpflichtung auf sie festgehalten wird, darf sie nicht auf ihre dogmatischen Sagen gerichtet sein, sondern nur in einer Losagung von den Grundverirrungen der römischen Kirche bestehen. 3. Die Grenzen der protestantischen Lehrfreiheit werden nicht durch die Autorität des Schriftbuchs gezogen, die freie Forschung in der Schrift ist vielmehr die Grundforderung des Protestantismus. 4. Die freie Forschung in der Schrift führt nothwendig zu einer freien Forschung über die Schrift, über Aechtheit und Unächtheit, Alter und Entstehungskreis ihrer einzelnen Bestandtheile, über Geschichtliches und Ungeschichtliches ihrer Berichte, über Kern und Schale ihres geistigen Inhalts. 5. Die protestantische Lehrfreiheit ist nicht Lehrwillkür, sondern begrenzt durch die Grenzen des Christenthums. Diese sind nicht die mancherlei sogenannten Grundwahrheiten und Grundthatsachen, sondern die eine Grundwahrheit des Christenthums, also daß ein Jeder, der innerhalb dieser Grundwahrheit und ihrer geschichtlichen Fortentwicklung steht, auch das Recht zu lehren in der protestantischen Kirche behält. 6. Die eine Grundwahrheit des Christenthums ist nicht dogmatischer, sondern religiös-sittlicher Art. Sie ist das Christenthum Christi, das Evangelium der Liebe und Gotteskindschaft, wie es von Christi selbst nicht allein gelehrt, sondern in ihm persönlich dargestellt, durch sein Leben und Sterben besiegelt ist. 7. Die Freiheit des Lehrers der theologischen Wissenschaft ist außerdem begrenzt durch den Ernst und die Würde der Wissenschaft, und hört da auf, wo leichtfertiger Spott sich auf den Stuhl der Wissenschaft setzt. 8. Dagegen ist die Freiheit des Volkslehrers und des Seelsorgers noch begrenzt durch die pädagogische Rücksicht auf den Bildungsstand und das Bedürfniß der Gemeinde und durch das unverbrüchliche Gesetz, nirgends zu zerstören, ohne wieder aufzubauen, die

Verneinung nur als Mittel anzuwenden, um die sinnlichen und äußerlichen Vorstellungen abzustreifen und sie zu höherer Wahrheit emporzuheben.

Ein Protestant für Volks-Missionen.

Wer die Schilderung der im vorigen Jahr in Frankfurt gehaltenen Blum's Feier gelesen hat, wird von Grauen erfüllt sein, ob der religiösen und moralischen Verfunkenheit des Volkes. Um so erfreulicher ist es aber, wenn sich hin und wieder Männer finden, welche diese Nothstände des Volkes nicht bloß bedauern und beklagen, sondern ihnen auch nach Kräften abzuhelpen suchen. Zu diesen gehört der Verfasser einer, mir vor Kurzem zufällig bekannt gewordenen Flugschrift, betitelt: „Gegen Atheismus und Gottlosigkeit braucht man katholische und protestantische Kirchenmissionen“ v. Ferd. Köster in Frankfurt a/M.

Der Verfasser glaubt, daß gegenwärtig die ordentlichen Mittel der christlichen Kirche gegen die Gottlosigkeit nicht mehr ausreichen, und daß zu außerordentlichen gegriffen werden müsse. Für solche hält er die Missionen und schlägt vor, daß jedes Jahr in jeder deutschen Großstadt von Katholiken und Protestanten eine Mission je für ihre Glaubensgenossen gehalten werden. Er erklärt ferner, zu diesem Zwecke jährlich 1000—2000 fl. zahlen zu wollen, ohne Unterschied der Confession: Nun das heißt einmal nicht mit Worten, sondern in der That sich um's Volk annehmen! bemerkt die „Sion.“

Wochen-Chronik.

Solothurn. Sr. Gnaden Bischof Eugen hat Anfangs Juli zum erstenmal das Berner Oberland, welches nun mit dem Bisthum Basel vereinigt ist, besucht. Ein Bischof in dem protestantischen Berner Gebiet gehört zu den wundersamen Erscheinungen unserer Zeit! Der Besuch galt den katholischen Stationen Thun, Interlaken und Brienz. In Thun, dem eidgenössischen Waffenplatz, wird seit längerer Zeit katholischer Gottesdienst gehalten, in Interlaken, dem Sammelpfad fremder Touristen, ist eine ehemalige Klosterkirche dem katholischen Kultus zurückgegeben worden; in Brienz hat Bischof Eugen eine neue Station eröffnet. Durch Begründung dieser drei Stationen soll den Katholiken, welche im Berner Oberland zahlreich niedergelassen sind, sowie den eidgenössischen Waffenbrüdern und den fremden Touristen Gelegenheit gegeben werden, ihre kirchlichen Pflichten zu erfüllen.

Der Besuch unseres Hochw. Bischofs in Thun hatte noch eine andere Bedeutung; er galt der eidgenössischen Armee, in welcher der katholische Kultus leider nicht immer so gefeiert und beobachtet wird, wie es zu wünschen wäre. Sr. Gn. Bischof, begleitet von Monsgr. Domdekan Girardin, Monsgr. Baud und Kanzler Duret hielt in Pontifikkleidung den Feldgottesdienst.

Öffentliche Blätter bringen hierüber folgenden Bericht: „Sonntag den 2. Juli, Morgens um 8 Uhr, fand auf der Thuner Allmend feierlicher Feldgottesdienst statt. Der improvisirte Feldaltar in den Befestigungen des Polygon war militärisch sehr schön verziert, mit Kanonen, Fahnen und alten Trophäen. Ein eigenes Zelt diente als Sakristei. Als der Hochw. Bischof am Altar erschien, ertönten drei Kanonenschüsse und Trommelwirbel und die verschiedenen Korpsmusiken fingen an abwechselnd zu spielen. Nach dem Evangelium hielt der Hochw. Bischof eine französische Predigt, ausgezeichnet nach Inhalt und Form, in jedem Wort verständlich durch alle Reihen. Am Schluß derselben rief er Gottes Segen an für das ganze Schweizervolk: que Dieu bénisse tout le peuple suisse et sa patrie. Dann sagte er am Schluß seines Vortrages, er habe seinen Kanzler beauftragt, an die deutschen Truppen einige Worte zu richten. Auch diese kurze Predigt war ein sehr guter Vortrag. Zwei Fouriere administrirten bei der Messe und machten ihre Sache recht gut und der kommandirende Offizier weiß jedenfalls auch, bei welchen Theilen der Messe geschossen und gewirbelt wird. Sr. Gn.

Bischof sagte im Eingang seiner Predigt, es sei dies der erste Besuch, den er einem Landesheile mache, welcher lezhin in kirchlicher Beziehung seiner Diözese angegeschlossen worden sei. Sein Kanzler dankte am Schluß seines Vortrages im Namen des Bischofs für den freundlichen Empfang, den er beim Kommandanten und beim Stab gefunden.“

Das Offizierkorps lud Sr. Gn. Bischof zur Tafel, bei welcher auch Bundesrath Fornerod und Kommandant Denzler erschien. Die freundliche Aufnahme, welche Sr. Gn. Bischof im Berner Oberland sowohl von Seite der Militärbehörden als der Bevölkerung zu Theil wurde, ist eine erfreuliche, tröstliche Erscheinung in unserer Zeit.

— Die von öffentlichen Blättern mitgetheilte Nachricht, daß von Sr. Hochw. Kaiser die Entlassung als Regens des Priesterseminars Sr. Gn. dem Hochw. Bischof eingereicht und daß diese Entlassung angenommen worden sei, bestätigt sich.

Luzern. (Brief aus dem Neukthal.) In Luzern besteht eine eigenthümliche Zeitung „Luzerner Nachrichten,“ man sagt sie werde von einem Geistlichen vielfach bedient, sogar redigiert, der überall zu sehen, nur in seiner Residenz gar selten. Dieser soll (nach dem Tagblatt) ein bedeutender (?) Schriftsteller sein. Dieser bedeutende (?) Schriftsteller habe einen Artikel als Valedy vom Pilatusberg über die Feiertagspetition geschrieben im Burendeutsch und darin werde vorgirt: die Unterschriften der Stadt heißen nichts, weil die Städler, welche unterschrieben, auch an den Werktagen nichts thun, und die Unterschriften auf dem Lande heißen nichts, weil die Bauern, welche unterschrieben, doch an den Sonntagen geheuet haben, obschon dieses Jahr so schönes Wetter war. Allerdings haben Valedy's Freunde in der Stadt, die am Tage schlafen und des Nachts von Kaffe zu Kaffe laufen, die Feiertags-Petition nicht unterzeichnet; wohl aber haben dieselbe zahlreich solche Männer zu Stadt und Land unterschrieben, die des Nachts schlafen und am Tage arbeiten und die da glauben, man müsse „Weten“ und „Arbeiten“ und die da meinen, daß

die Feiertagspetition geschrieben im Burendeutsch und darin werde vorgirt: die Unterschriften der Stadt heißen nichts, weil die Städler, welche unterschrieben, auch an den Werktagen nichts thun, und die Unterschriften auf dem Lande heißen nichts, weil die Bauern, welche unterschrieben, doch an den Sonntagen geheuet haben, obschon dieses Jahr so schönes Wetter war. Allerdings haben Valedy's Freunde in der Stadt, die am Tage schlafen und des Nachts von Kaffe zu Kaffe laufen, die Feiertags-Petition nicht unterzeichnet; wohl aber haben dieselbe zahlreich solche Männer zu Stadt und Land unterschrieben, die des Nachts schlafen und am Tage arbeiten und die da glauben, man müsse „Weten“ und „Arbeiten“ und die da meinen, daß

die Feiertagspetition geschrieben im Burendeutsch und darin werde vorgirt: die Unterschriften der Stadt heißen nichts, weil die Städler, welche unterschrieben, auch an den Werktagen nichts thun, und die Unterschriften auf dem Lande heißen nichts, weil die Bauern, welche unterschrieben, doch an den Sonntagen geheuet haben, obschon dieses Jahr so schönes Wetter war. Allerdings haben Valedy's Freunde in der Stadt, die am Tage schlafen und des Nachts von Kaffe zu Kaffe laufen, die Feiertags-Petition nicht unterzeichnet; wohl aber haben dieselbe zahlreich solche Männer zu Stadt und Land unterschrieben, die des Nachts schlafen und am Tage arbeiten und die da glauben, man müsse „Weten“ und „Arbeiten“ und die da meinen, daß

die Feiertagspetition geschrieben im Burendeutsch und darin werde vorgirt: die Unterschriften der Stadt heißen nichts, weil die Städler, welche unterschrieben, auch an den Werktagen nichts thun, und die Unterschriften auf dem Lande heißen nichts, weil die Bauern, welche unterschrieben, doch an den Sonntagen geheuet haben, obschon dieses Jahr so schönes Wetter war. Allerdings haben Valedy's Freunde in der Stadt, die am Tage schlafen und des Nachts von Kaffe zu Kaffe laufen, die Feiertags-Petition nicht unterzeichnet; wohl aber haben dieselbe zahlreich solche Männer zu Stadt und Land unterschrieben, die des Nachts schlafen und am Tage arbeiten und die da glauben, man müsse „Weten“ und „Arbeiten“ und die da meinen, daß

die Katholiken das Recht haben, Feiertage zu halten, selbst wenn dies den reichen Bräuern und baumwollenen Sklavenhaltern nicht genehm sei und selbst wenn der mit aller Welt zerfallene Valedy ein saures Gesicht dazu mache.

Obwalden. Die Gedächtnisfeier in Sachseln für Hrn. Großrath J. Leu sel. von Oberzol wird dieses Jahr den 13. Juli gehalten.

Italien. In Florenz wurde kürzlich unter Vorsitz des General-Bikars eine Katholikenversammlung gehalten, in welcher die Gründung eines „italienischen Katholikenvereins“ beschlossen wurde. Der Papst ist Ehrenpräsident: zu der Direction gehören fast alle Bischöfe Italiens; Centraldirector ist Msgr. Kovere in Bologna.

Frankreich. Paris. Marschall Maguan, gewesener Großmeister des Freimaurerordens, hat vor seinem Tode und zwar zu einer Zeit, wo er an sein nahes Ende noch nicht glaubte, alle seine kirchlichen Pflichten als Katholik erfüllt.

— Charakteristisch für die kirchlichen Zustände in Paris ist es, daß das Vortragen des Kreuzes auf öffentlicher Straße, wie es neulich bei Gelegenheit einer Schiffweihe stattfand, fast die Bedeutung eines Ereignisses hat. Katholische Pariser Blätter heben es hervor als ein Zeichen des bessern Geistes, der nun Platz greife, und lassen die Hoffnung durchblicken, daß man in nicht ferner Zeit vielleicht auch die Fronleichnamsp procession werde öffentlich begehen können.

Brenßen. Unter den deutsch sprechenden katholischen Einwohnern der Stadt Posen circulirt zur Unterzeichnung eine Petition an die geistliche Oberbehörde wegen Errichtung einer besonderen deutschen katholischen Parochie in der Stadt Posen. Die Zahl der hier und in der Umgegend ansässigen Katholiken deutscher Zunge beträgt mindestens 4000, und es wäre in der That recht und billig, daß ihrem schon oft und dringend ausgesprochenen Wunsche nach einem eigenen Pfarrsystem endlich genügt würde.

Belgien. Neue sehr kirchenfeindliche Gesekentwürfe. Die Central-

Sektion für den Gesekentwurf über die Verwaltung des Kirchenvermögens hat dessen Berathung in der Sitzung beendigt und bei derselben, mit Ausnahme einiger Nebenpunkte, den feindlichen Charakter des Gesekentwurfs und seine Eingriffe in die religiöse Freiheit aufrecht erhalten.

England. Im Unterhause beantragte der Katholik Daniel D'Donoghue die Königin in einer Adresse um Erleichterung der Universitätsbildung irischer Katholiken, resp. um Ausstattung einer römisch-katholischen Universität in Irland mit einem Freibrief zu bitten.

— London. Ein Meeting in Angelegenheiten des Wiseman-Denkmal's, nämlich einer zu erbauenden schönen Kathedrale, fand unlängst unter dem Voritze des Erzbischofes Manning statt, welcher der Versammlung die Versicherung gab, daß der ganze Plan nicht nur mit seinen eigenen Wünschen und dem heißen Verlangen seines mit inniger Liebe dem dahingegangenen großen Freunde zugethanen Herzens übereinstimme, sondern dem hl. Vater selbst im höchsten Grade wohlgefällig sei. Nach ihm meldet der Sekretär, der hochw. Herr Patterson, daß die Summe der bis jetzt gezeichneten Beiträge 16,000 Pf. St. betrage, gewiß die sicherste Bürgschaft, daß das edle Vorhaben zur glücklichen Ausführung gelangen werde. Aus Amerika und Australien wären Zeichnungen, Beiträge und Billigungsschreiben eingetroffen. Wenn erst überall bekannt würde, daß Zeichnungen auf ratenweise Beiträge ebenso bereitwillig angenommen werden als Baarzahlungen, so werde die Theilnahme eine noch viel großartigere und allgemeinere werden. Nicht nur von englischen und irländischen Bischöfe seien ihm Briefe zugekommen, in welchem sie ihren Beifall und Freude darüber ausdrücken, daß diese große Weltstadt endlich einmal eine katholische Kathedrale besitzen solle und das Werk durch Beiträge unterstützen, er, der Sekretär, habe aus allen Theilen Europa's, aus Oesterreich, Spanien, Belgien, Frankreich, Italien Schreiben bekommen, deren Verfasser dem großen Unternehmen ihre moralische und materielle Unterstützung zusagen.

Religiöse Grundzüge aus dem Leben des Verwaltungsrathes u. s. w. Gallus Gmür sel. von Amden, Kanton St. Gallen.

„Heute, am Allerseelentag, besuchte ich die Gräber. Die Glocken, welche ihre dumpfen Töne wehmüthig an meine Ohren, an mein Herz dringen ließen, gaben mir zu verstehen: am nächsten Allerseelentag wirst du schon im Schooße der Erde ruhen: und man wird auch auf deinem Grabe weinen und beten.“

Diese merkwürdigen Worte schrieb Hr. Verwaltungspräsident Gallus Gmür vor einigen Monaten in sein Tagbuch, und jetzt — sind sie schon eine erfüllte Prophezeiung. Der dreißigste Gedächtnistag ist gehalten, auf seinem Grabe ist schon oft geweint und gebetet worden. — Gott! wie schnell bist du in Vollziehung deiner Rathschlüsse.

Ich möchte nun auf das noch frische Grab dieses in mancher Beziehung wahrhaft großen Mannes neben der Epheu, der das Zeichen der Erlösung in grüner Frische umrankt, und neben den sinnreich gesekten Blumen, die beständig Wohlriech duften, auch noch ein Blümlein pflanzen — ein „Vergißmeinnicht,“ welches Jeder, der es beachtet, zum Beschauen und Pflücken einladet, d. h. erbaut und belehrt.

Es haben zwar einige St. Galler Blätter über den Verewigten schon eine Lebensskizze gebracht. Wiewohl diese in ihren Grundzügen, wie bekannt, ziemlich weit auseinander gehen, so stimmen sie doch darin überein, daß Gallus Gmür sel. als Staatsmann *) einen offenen Charakter, einen unbefangenen, durchdringenden Geist, mit einem sehr guten, den Leidenschaften und Parteilichkeit unzugänglichen Herzen gepaart, an den Tag legte. Gallus Gmür sel. hatte aber nicht nur eine streng rechtliche, sondern auch eine gute, tief religiöse Seite; und diese lenkt hier meine Aufmerksamkeit auf sich. Jedoch will ich nicht diejenigen religiösen Züge, die er in seiner Stellung als christkatholischer Familienvater und Bürger zum guten Beispiele ausgebildet hat, und die wir an jedem guten Katholiken zu beobachten gewohnt sind, einer Beschreibung unterbreiten, sondern ich möchte auf jene lieblichen Punkte religiösen Lebens, wenn auch nur in Kürze, eingehen, welche

*) Er bekleidete die Aemter eines Gemeindevorstandes, Großrath's, Vermittler's und Verwaltungspräsidenten nicht nur mehrere Amtsdauern hindurch, sondern zu wiederholten Malen.

das Zentrum bilden, in dem sich nur schöne Reden bewegen, und die wir — merkwürdig und doch leicht erbaulich — sehr oft als das Eigenthum wahrhaft gebildeter und frommer Konvertiten zu begrüßen Gelegenheit haben.

Gallus Smür war ein vortrefflicher Musiker. — „Der Apfel fällt nicht weit vom Baume.“ Sein Großvater und Vater entfalteten in dieser Kunst schon Talente; diese besitzen in hervorragendem Grade auch die Brüder und Kinder des Verewigten. — Als Musiker nun erkannte er seine Aufgabe vollkommen. Soll diese schöne Kunst nur dem Privatunterrichte dienen? oder nur im Hause die Familie oder außer dem Hause die nach Vergnügen schmachtende Gesellschaft befriedigen? Soll sie ihre himmlischen Töne nur den Trinkern, Spielern und Trägern weihen?!

Sie ist eine Gabe Gottes — Gottes Ehre soll sie deshalb auch befördern helfen. Das war die Maxime unsers Seligen. Darum war er beim Gottesdienste in dieser Eigenschaft so thätig und in seiner Thätigkeit so unermüdet, ernst und fromm, wie wir ihn gesehen haben. In dieser Eigenschaft waren seine Leistungen sehr groß. Das muß Jeder sagen, der einerseits die Last, welche mit ihrem öffentlichen und Privat-Charakter auf seinen Schultern lag, erwägt, und andererseits von der Unbeständigkeit, der Charakter- und Taktlosigkeit der Musikanten*) auch schon Etwas erfahren hat. Wer mit diesen umgeht, muß Selbstverläugnung wohl kennen und üben. — Ungeachtet der Erftern säumte er aber nie, nach Kräften an der Verherrlichung des Gottesdienstes zu wirken, und die Letztern wußte er so zu leiten, daß Friede in ihrer Gesellschaft und Freude in ihrer Aufgabe unverdrängbare Güter blieben. Seinem Genie, das in hohem Verstande und reichem Gemüthe bestand, ist es zu verdanken, daß man an Festtagen Morgens nicht erst Dorf auf und ab rennen mußte, um stolze, aufgebrauste Herzen zu besänftigen und vom Knotenpunkte der Gesellschaft losgerissene Glieder zusammenzubinden oder sogar eine Musik von einem andern Orte her zu berufen, wie ich schon erlebt habe.

Und so Vieles und so Großes that er ohne Ersatz, ohne Belohnung, ohne Geld! — aus Liebe zu einem Geist und Herz erhebenden und beseligenden Gottesdienst! Ehre dir, du braver Musiker, du hast, so dürfen wir hoffen, den Lohn jetzt darin empfangen, daß du Angesichts Got-

tes mit den Seligen das dreimal „Heilig“ singen kannst.

Gallus Smür sel. war ferner ein wahrer Vater der Armen. Es gibt Arme — es muß solche allzeit geben — das ist Rathschluß und Fügung Gottes. Die Armen sind für die Reichen und die Reichen für die Armen da. Beide sollen einander auf dieser irdischen Pilgerfahrt Stütze sein. — Wie vernünftig diese Anschauungen! Wie untrüglich dieser Blick in's Leben! Wie klar diese Erkenntniß der Verhältnisse! — Und so dachte, sah und erkannte unser Verstorbene. Darum war Almosengeben seine Freude, Unterstützen, sei es mit Rath und That, mit Geld und andern Hülfsmitteln sein Vergnügen. Murren, schmähen und schimpfen über die Armen war ihm ein Abscheu. — Wie viele sind der Waisenkinder, die er erfreut, der dürftigen Wittwen, die er beglückt, der armen Studenten, die er unterstützt, der Armen und Leidenden jeden Alters und Standes, die ihm dankend seine Hand gedrückt und von ihm zufrieden weggegangen sind. Neben seinem Grabeshügel sah ich Manche knien und beten, die kein anderer Grund, so dachte ich, als die von ihm empfangenen Wohlthaten, so lange weilen ließ. Manche werden ferne in frommem Gebete für ihn die Pflicht der Dankbarkeit getreu erfüllen.

Guter Vater der Armen, du hattest Recht, wenn du dachtest: man kann die von Gott empfangenen Güter nicht reichlicher segnen und besser für's Seelenheil nicht verwenden, als wenn man nebst ihrem rechten Gebrauche für sich und die Seinigen einen Theil davon den Armen spendet, — sie sind so ein Kapital, das die Warmherzigkeit Gottes als Zins abwirft. Dieser Zins macht dich jetzt glücklich! — (Schluß folgt.)

Vom Büchertisch.

„**Ostern im Himmel.** — Betrachtungen über die Freuden des Himmels von P. H. A. Weninger, Missionär der Gesellschaft Jesu in Amerika. H. 8. XII. S. 240. Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. 1865.“

Vorliegendes sehr interessante Werklein, im Jahr 1863 in Amerika herausgekommen, erscheint hier in neuer Ausgabe auch für Deutschland. Der darin besprochene Gegenstand ist bei unserer fast ausschließlich materiellen Zeitrichtung doppelt neu und zeitgemäß. Selbst für Christen, die nicht vollends dem Materialismus verfallen sind, ist das Buch von großem Nutzen, indem, wie der Verfasser in der Einleitung ganz richtig bemerkt, der Erfahrung gemäß selbst fromme und sonst dem Gebete ergebene Seelen eigentlich so

selten betrachtend an den Himmel denken. — Der um die katholische Kirche unheimlich verdiente Schriftsteller und als eifriger Missionär in Amerika rühmlichst bekannte Autor P. Weninger, S. J., ein Deutscher, hat den Stoff ganz originell aufgefaßt, indem er seine anziehenden Betrachtungen über den Himmel — im Beginn — Wachstum und Vollendung seiner Freuden — wörtlich dem bedeutungsvollen Nitus der kirchlichen Charismastags- und Ostertagsfeier anreihet. Daher die Abschnitte: Feuerweih, das Lumen Christi, das Exultet, das himmlische Jerusalem, die Engelwelt, die Prophezeiungen, das Taufwasser, Eintritt der verkörperten Seele in die Gemeinschaft der Heiligen (Litanie) u. s. f. — Die Stimmung, welche alle Blätter dieser Schrift durchweht, ist die einer gläubigen, gottinnigen Vision und die Lesung derselben erfüllt, wie der Herausgeber mit Recht sich ausspricht, den Leser mit jener Kraft des Glaubens und der Liebe, mit welcher der Verfasser selbst — einem Apostel ähnlich — in Amerika wirkt. Wir empfehlen darum dieses Betrachtungsbuch dem Klerus, namentlich dem Ordensklerus als eine sehr zweckmäßige und erhebende Lektüre eindringlich und dieß um so lieber, weil es mehrere, sehr belobende Approbationen des amerikanischen Episkopates an der Stirne trägt. Ausstattung in Papier und Druck ist recht ansprechend, wie wir es bei den Werken der Verlags-Firma stets erwarten können. — t.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Enzern.] Der Regierungsrath hat aus 12 Bewerbern den Hochw. Hrn. Leutpriester Amrein in Münster zum Chorherrn am dortigen Stifte ernannt.

R. I. P. [Zug.] Den 28. Juni starb in Arth der Hochw. Hr. Vikar P. Dptat, (früher Guardian in Zug und Prediger in Baar).

Vergabungen. [Zug.] In Menzingen überreichte in der Sitzung des Gemeinderaths vom 21. Juni Hr. Kantonsrichter Zürcher als Testaments Vollstrecker der Elisabeth Meienberg sel. in Werthpapieren 2080 Fr., welche zu folgenden wohlthätigen Zwecken vergabt werden:

- 540 Fr. der Kirche für ein Jahrzeit.
- 300 „ dem Schulensond.
- 300 „ dem Armenfond.
- 300 „ der Waisenanstalt in der En.
- 300 „ dem Kirchen- und Schulfond Finstersee.
- 240 „ dem Lehrschwestern-Institut als Beitrag zur neuen Kirche.
- 100 „ für Erstellung eines hl. Grabes in der Pfarrkirche.

*) Gibt auch Ausnahmen — eine solche ist er ja selbst.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.

Aus Korschach, durch Hochw. Pfarrer Gälle und Hrn. Hertenstein	Fr. 37. 50
Aus der Stadtgemeinde Zug	" 580. —
Vom Eremiten im Gebirge	" 10. —
Uebertrag laut Nr. 25	" 3831. 55
	Fr. 4459 05

III. Missionzfond.

Einige Jubiläumsgaben aus Zug	Fr. 60. —
Uebertrag laut Nr. 22	" 1263. —
	Fr. 1323. —

Der Kassier

H. Bannwart, Spitalpfarrer.

Schweizerischer Pins-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Für den Jahresbeitrag von dem Ortsverein Giswil.

Kirchfenster = Rouleaux

à la Glasmalerei mit oder ohne religiösen Bildern in Farbenpracht und künstlerischer Durchführung der Glasmalerei in nichts nachstehend, liefert in bekannter Güte und mäßigen Preisen die Kunstanstalt für Kirchenmalerei von **H. Lange**, Bayerstraße, 7 a. München, im Februar 1865. 3

Bei **B. Schwendimann** in Solothurn und **Gebr. Rüber** in Luzern ist zu haben:

Rathgeber für Katholiken

im

Umgang mit Protestanten.

Preis 90 Cts.

Vorzügliche Gebetbücher zu billigsten Preisen

zu haben bei **Frz. Jos. Schiffmann**, Buchhändler und Antiquar in Luzern, Krongasse, 377.

Himmliches Blumenbüchlein, enthaltend Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht-, Kommunion- und Vespergebete mit lehrreichen Unterweisungen, nebst Erinnerung der letzten Dinge des Menschen, auf alle Tage der Woche. Von einem Priester und Seelsorger. Zehnte verm. Aufl. 256 Seiten mit Stationenbildern. fl. 8. gebunden für nur 65 Ct. 10 Expl. zusammen für nur 6 Fr.

Das „Blumenbüchlein“ ist ein seit Jahrzehnten wohlbekanntes, beliebtes und zu Tausenden verbreitetes Andachtsbuch. Diese große Nachfrage macht es auch einzig möglich, dasselbe gebunden zu so billigem Preise zu erlassen.

MISSALE

in verschiedenen Editionen, vorrätzig bei den Unterzeichneten. Einfache wie elegante Einbände ohne oder mit Beschläge von Messing, Neusilber oder echtem Silber werden gerne besorgt.

Christliche Kunst.

Bei den Unterzeichneten sind nebst vielen andern Blättern vorrätzig:

A. Stahl- und Kupferstiche.

	Zeichner.	Stecher.	Fr. Ct.		Zeichner.	Stecher.	Fr. Ct.
Die hl. Sakramente, 7 Blttr.	Longhi,	Pitteri	35 —	Christus unter dem Kreuze,	Raphael,	Schuler	10 —
Die hl. Nacht,	Corregio,	Kahl	16 —	Die Grablegung,	Amstler,	Felsing	10 —
Die Anbetung der Hirten und der drei Könige,	Schrandolph,	Krautle	10 70	Christi Himmelfahrt,	Scherer,	Norddorf	20 —
Dieselbe,	Gief,	Heß	15 —	Die Hauptfeste der kathol. Kirche, 7 Blätter	Hallez,	Martinet,	35 —
Die Ruhe in Egypten,	Procaccino,	Longhi	17 75	Die Zerstörung Jerusalems,	Kaulbach,	Merz	40 —
Jesus lehrt im Tempel,	Hondhorst,	Heß	17 75	Madonna,	Oberbeck,	Steifensand	20 —
Jesus unter den Kindern,	Membrandt,	Heß	17 75	Mater dolorosa,	Dolce,	Mandel	16 —
Erlöser der Welt,	Degen,	Keller	12 —	Die Himmelskönigin,	Müller,	Steifensand	20 —
Der Zinsgroschen,	Titian,	Knolle	12 —	Madonna di S. Sisto,	Raphael,	Müller	16 —
Das hl. Abendmahl,	L. di Vinci,	Wittheuser	7 75	Dieselbe,		Nordheim	21 —
Ecce homo,	G. Reni,	Mandel	16 —				

B. Bilder in Oelfarbendruck.

	Fr. Ct.		Fr. Ct.
Der gute Hirt	16 50	Ditto	20 —
Ecce homo	20 —	Joseph mit dem Kinde, nach Murillo	20 —
Mater dolorosa	20 —	Ditto nach Lochner	17 50
Christus am Kreuze	27 —	Die spinnende Maria	20 —
Ditto	14 —	Der Englische Gruß in 2 Blättern	30 —
Das hl. Abendmahl	37 50	Die vier Evangelisten in 4 Blättern	60 —
Maria mit dem Kinde, nach Murillo	17 50	Der hl. Erzengel Michael, nach Raphael	37 50
Ditto	30 —	Der hl. Moïsius	30 —

C. Photographien

verschiedener Darstellungen, besonders Portraits in Visitenkarten-Format, worunter die sämtlichen Bischöfe der Schweiz.

Gebrüder Rüber in Luzern.

Expedition und Druck von **B. Schwendimann** in Solothurn.